

Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und die deutsche Landesgeschichte.

Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren Vorstandstätigkeit

Von MANFRED TREML

1. *Historischer Rückblick*

a. *Geschichtsvereine*

Die beiden wesentlichen Wurzeln für die Gründung von historischen Vereinen liegen in der Aufklärung und in der politischen Romantik. Die aufgeklärten "Lesegesellschaften", typische Kinder der bürgerlichen Emanzipationsbewegung, und die „ökonomisch-patriotischen Gesellschaften“ waren mit ihren Bemühungen um Bildung, Archäologie und museale Sammlungen frühe Vorläufer. Von Heimatliebe und Nationalbewusstsein waren die wenige Jahrzehnte später entstandenen "Geschichts- und Altertumsvereine" geprägt, die aus der "vaterländischen" Begeisterung der Befreiungskriege entstanden und zum Teil bereits auf regionalen Vorgängervereinen aufbauten. Auch staatliche Anweisungen dienten als Geburtshelfer, besonders ausgeprägt im neuen Staatsbayern. Seit 1830 entstanden dort auf Befehl Ludwigs I. in allen Regierungsbezirken Kreisvereine, die vor allem als Instrumente staatlicher Integration und mit der klaren Zielsetzung, eine staatsbayerische Identität zu schaffen, wirken sollten. Nicht zufällig dominierten in diesen frühen Vereinen die Beamenschaft, das Bildungsbürgertum und ein verbürgerlichter Adelstypus, mit deren Unterstützung auch oppositionellem Denken, wie es sich im Vormärz herausgebildet hatte, vorgebeugt werden sollte.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts blühte als Konkurrenz das stadtgeschichtliche Vereinswesen auf, wobei der Typus der jeweiligen Stadt für die Mitgliederstruktur und die Vereinsziele von entscheidender Bedeutung war. Diese städtischen Honoratiorenvereine wurden häufig geführt von Archivaren, Gymnasiallehrern, Pfarrern, Ärzten und Apothekern, also von Vertretern der gebildeten städtischen Oberschicht, die sowohl über historischen Sachverstand als auch über professionelle Methoden verfügte. Als Zentren lokaler Geschichtspflege leisteten diese Vereine über Jahrzehnte hinweg nicht nur fundierte Forschungsarbeit, sondern trugen auch zur historischen Bildung der Gebildeten bei.

Gegen Ende des Jahrhunderts traten – aus der Heimatschutzbewegung erwachsen – Heimatvereine auf, die nüchterner Wissenschaftlichkeit weniger zugeneigt waren und stattdessen den Schutz der Heimat und die Liebe zu ihr propagierten. Geprägt waren sie aber auch von der Modernisierungs- und Zivilisationskritik, dem Kulturpessimismus und Irrationalismus der Gesamtbewegung, die sich 1904 im Bund "Der deutsche Heimatschutz" organisierte. Inhaltlich gingen sie über den rein historisch-archäologischen Rahmen weit hinaus, befassten sich mit Themen der Volkskunde und Naturkunde und brachten damit nicht nur das Bemühen um Ganzheitlichkeit, sondern auch die engagierte Tatkraft einer Laienbewegung mit ein, die vor allem im ländlichen Raum mit den traditionellen Geschichtsvereinen konkurrierte.

In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhundert kreierte die „neue Geschichtsbewegung“, die inzwischen in Geschichtswerkstätten und anderen ähnlichen Einrichtungen feste Organisationsformen entwickelt hat, ein scheinbares Kontrastprogramm. Innovativ, phantasievoll und methodisch gut gerüstet, gingen die Aktivisten dieser Geschichtsbewegung

ans Werk. Neu waren die Formen aktionistischer Darbietung, neu die Themen, polemisch oft auch die Thesen - eine *histoire engagée*, die jüngere Leute ansprach und meist von jungen Historikern getragen war. Sie dachten über Demokratie nach, forcierten Alltags- und Zeitgeschichte, praktizierten die Methode der „*Oral history*“ und verstanden Geschichtsbetrachtung als zentrales politisches Arbeitsfeld. Damit erregten sie zunächst Anstoß bei den Etablierten, den offiziellen und anerkannten Verwaltern der Landes-, Regional- und Heimatgeschichte. Nüchtern betrachtet, freilich waren weder die Unterschiede unüberbrückbar noch die Zielsetzungen wirklich konträr.

Inzwischen zeichnen sich weitere erfreuliche Entwicklungen ab: Aus Bürgerinitiativen und lokalen Anliegen heraus entstandene Vereine etablierten sich in den vergangenen dreißig Jahren als neuer Typus. Zugleich sind die Verbindungen zwischen etablierten und neuen Vereinen enger geworden, ein Teil der neuen Geschichtsbewegung hat sich sogar in die historischen Vereine integriert und diese zugleich verjüngt und modernisiert. Seither erfüllen die historischen Vereine mit unterschiedlicher Intensität und Akzentsetzung, aber dennoch glaubwürdig und effizient in drei Bereichen ihre Aufgaben: im wissenschaftlichen, im gesellschaftlichen und im politischen Bereich.

Geschichtsvereine sind und bleiben auch weiterhin Teil der landesgeschichtlichen Forschung, in dem interdisziplinäre Zusammenarbeit praktiziert, die realienkundliche, insbesondere auch die bildliche Überlieferung Beachtung findet und die intensive Erschließung des Nahraumes durch Exkursionen regelmäßig praktiziert wird. Ohne die kontinuierliche Publikations- und Editionsleistung der Historischen Vereine wäre auch die Geschichte der Länder, der Territorien und Städte Deutschlands nicht zu schreiben, würden auch Jubiläen und historische Feste entfallen, Landes- und Stadtgeschichten ungeschrieben bleiben. Mit diesen Publikationen leisten viele der historischen Vereine eine für die Landesgeschichte unverzichtbare Grundlagenarbeit.

Das enge Zusammenwirken zwischen den Vereinen und den Einrichtungen der landesgeschichtlichen Forschung, den historischen Kommissionen und den landesgeschichtlichen Instituten, ist weiterhin für beide Seiten von Bedeutung. Die Professionalisierung und Spezialisierung der historischen Wissenschaft hat inzwischen allerdings zu einer deutlichen Verlagerung der Forschung in eben diese Fachinstitutionen geführt hat. Die gleiche Entwicklung hat sich auch in anderen Bereichen vollzogen, die einst Domäne der Vereine waren: bei der Denkmalpflege, den musealen Sammlungen und den Bibliotheksbeständen.

Daher sind inzwischen andere Aufgaben in den Vordergrund getreten, die immer schon Bestandteil des Vereinslebens gewesen sind: Vermittlung und Kommunikation. Für historische Beratung und die Vermittlung von Orientierungswissen besteht ebenso ein Bedarf wie für unterhaltsame Bildungsangebote, etwa durch Vorträge, Fahrten, Diskussionen, Seminare, Aktionen u.a.m. Seit ihren Gründungstagen waren die Vereine auch Orte der Geselligkeit und der Begegnung, der Begegnung mit dem heimatlichen Raum, mit Menschen, die gemeinsame Interessen und Vorlieben zeigen, der Begegnung aber auch zwischen Laienforschern und Fachhistorikern, zwischen Geschichtsinteressierten, Heimatpflegern, Naturschützern und Freunden von Kunst und Kultur. Die Vereine haben in der Vergangenheit immer wieder auch ihre Integrationskraft bewiesen, nach 1945 etwa bei der Aufnahme der Flüchtlinge, unter denen sich später oft die aktivsten Mitglieder fanden. Und sie haben gerade in diesem Bereich noch manche Aufgaben vor sich.

Auch die politische Funktion entspricht durchaus der Tradition des Vereinslebens seit dem 19. Jahrhundert. Als historisches Gewissen einer Region, als Lobbyisten für Geschichtsbewusstsein und Geschichtsinteresse, als Kämpfer für den Erhalt des Geschichtsunterrichts an unseren Schulen und als Verfechter einer wissenschaftlichen Landes- und Regionalgeschichte waren und sind die Geschichtsvereine niemals unpolitisch.

Und das Spektrum der erforderlichen Aktivitäten hat sich längst sich ausgeweitet. Zur Erforschung der regionalen Geschichte und zur Pflege des örtlichen Brauchtums sind neue Betätigungsfelder getreten, die oft von europäischen Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Die Geschichtsvereine sind damit auch längst ein besonders stabiler und zuverlässiger Teil einer von ehrenamtlich Engagierten getragenen Bürgergesellschaft geworden, die inzwischen immer häufiger als Garant für ein künftiges Europa beschworen wird, das auf Bürgernähe und Partizipation aufbaut. (1)

b. Gesamtverein

Einige der größeren deutschen Geschichtsvereine haben sich in einer Doppelgründung 1852 in Dresden und Mainz zum „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine e.V.“ als Dachverband zusammengeschlossen. Historische Kommissionen, landesgeschichtliche Institute, Arbeitsgemeinschaften und historischen Gesellschaften folgten später nach. Hans Freiherr von Aufseß, der Gründer des Germanischen Nationalmuseums, und Prinz Johann von Sachsen waren die entscheidenden Persönlichkeiten bei dieser Vereinigung zu dem Zweck, die Einheit der deutschen Geschichte trotz der Vielzahl unterschiedlicher Territorien, Landschaften und Städte zu betonen und zugleich die landes- und regionalgeschichtliche Forschung anzuregen. Die integrative Kraft für die außeruniversitäre Forschung, die der Gesamtverein seither zu entwickeln versuchte, bezog sich zunächst auch auf den Museumsbereich, die Archäologie und das Archivwesen, wie die Sammlungstätigkeit und vor allem die Gründung und Förderung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg und des Römisch-Germanischen Central-Museums in Mainz überzeugend belegt. (2)

Die Vielfalt der organisierten Vereine mit ihren unterschiedlichen Territorien boten durchaus ein Spiegelbild des Alten Reiches und ein Widerlager gegen die kleindeutsch-borussische Perspektive, bis 1945 auch für die österreichischen Mitglieder, die sich erst 1948 zum „Verband österreichischer Historiker und Geschichtsvereine“ zusammenschlossen. (3)

Geführt wurde der Gesamtverein bis 1900 von wechselnden Vorortsvorstandschäften, die jeweils ein Jahr amtierten, im Wesentlichen die im gesamten Reichsgebiet stattfindenden Jahreshauptversammlung durchführten und durch das offizielle Kommunikationsorgan, das „Correspondenz- Blatt“, miteinander verbunden waren. Nach 1870 erlebte der Gesamtverein mit einer neuen Generation von Vereinsvorständen eine deutliche Aufwärtsentwicklung. Seither dominierten die Archivare in den Vorstandschäften und Beiräte, und die Verbindung zum Verband der Archivare wurde intensiviert. Nicht zufällig wurde der Gesamtverein deshalb zum Anreger für die historischen Hilfswissenschaften und zahllose Quelleneditionen und versammelte eine Reihe von Spezialvereinen, etwa zur Heraldik, zur Genealogie, zur Familiengeschichte, Kirchengeschichte, Rechtsgeschichte etc., unter seinem Dach. Der Gesamtverein hat sich später auch mit Erfolg um die notwendige Vereinheitlichung bemüht. So sind die von Walter Heinemeyer 1968 erarbeiteten Editionsgrundsätze für Urkunden, mittelalterliche Amtsbücher und Quellen zur neueren deutschen Geschichte inzwischen längst fester Bestandteil der geschichtswissenschaftlichen Praxis geworden.

Dazu kam im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch ein vermehrtes Engagement im Denkmalschutz (4) und im Naturschutz, wo der Rettungsgedanke eine Klammer zwischen Geschichtspflege und Gegenwartsaktivitäten herstellte (5). Diese institutionelle und geistige Integration, die durchaus interdisziplinäre Perspektiven und frühe Überlegungen zur Umweltgeschichte entwickelte, endete allerdings mit der Verselbständigung dieser Bereiche in eigenen Dachverbänden zum Naturschutz und zum Heimatschutz. In Bayern hat man 1949 unter Rückgriff auf diese Tradition den „Bayerischen Heimattag“ gegründet, in dem sich Bund Naturschutz in Bayern, Landesverein für Heimatpflege und Verband bayerischer Geschichtsvereine zusammengeschlossen haben, um mit Veranstaltungen, Publikationen, Aktionen und Projekten Natur, Kultur und Geschichte gemeinsam im Blick zu behalten und sich für einen modernen Heimatbegriff einzusetzen.

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, einer Zeit, in der sich die Landesgeschichte fast zur Leitwissenschaft entwickelte, erreichte der Gesamtverein mit nahezu 300 Mitgliedern den zahlenmäßigen Höhepunkt seiner Geschichte.

Mit Willy Hoppe stand aber auch schon im September 1933 ein bekennender Nationalsozialist als „Führer“ zur Verfügung, der den Gesamtverein sofort auf Linie brachte. In seinem Schreiben vom 23. 9. 1933 an die Mitgliedsvereine heisst es unmissverständlich: „... Damit ist der Verband nationalsozialistischer Führung unterstellt. Er bekennt sich rückhaltlos zum neuen Staat. Er ist sich bewußt, dass er seine Aufgabe in dem Dritten Reich nur dann erfüllen kann und nur dann Bestand haben wird, wenn alle seine Glieder sich unbedingt die Forderungen Adolf Hitlers an die Geschichtswissenschaft zu eigen machen.“ (6) Doch die Umsetzung in den Vereinen erfolgte sehr unterschiedlich, so dass insgesamt weder von einer flächendeckenden Durchsetzung des Führerprinzips noch von einer allgemeinen Indienstnahme der Vereine durch das Dritte Reich die Rede sein konnte. (7) Gescheitert ist auch Hoppes Versuch, gemeinsam mit Karl Brandi und Rudolf Kötzschke, den 1895 gegründeten Historikerverband und die Konferenz landesgeschichtlicher Publikationsinstitute unter dem Dach eines Allgemeinen Deutschen Historikerausschusses zu vereinen, um „sich in den Dienst des nationalsozialistischen Staates zu stellen“, wie es in einer Denkschrift vom Oktober 1934 an das Reichswissenschaftsministerium heißt (8).

Nach 12 Jahren Pause kam - angeregt durch den Wiesbadener Archivdirektor Georg Wilhelm Sante - 1949 ein neuer Vorstand in Frankfurt zustande, dessen 1. Vorsitzender der Historiker Franz Schnabel wurde. Er sang in den Geleitworten zu den Bänden 88/1951 und 89/1952 das Lob der Vereine, wich aber mit seinem Beitrag „Der Ursprung der vaterländischen Studien“ nicht zufällig ins frühe 19. Jahrhundert aus, ohne auch nur einen Satz auf die jüngste Vergangenheit zu verschwenden. Gleiches gelang auch dem einstigen „Führer“ Willy Hoppe, der nun über „Einhundert Jahre Gesamtverein“ (9) berichten durfte und dabei ebenfalls viel über das 19. Jahrhundert und seine Vorgänger im 20. Jahrhundert schrieb, seine eigene Rolle aber unter dem Kapitel „Nachklang“ bewusst marginalisierte. Klage führt er nur über die angeblich „mit Hilfe gewaltsamen Drucks von einer hohen Parteistelle“ (10) erzwungene Aufgabe der Abteilung für Altertumskunde und das Scheitern der für 1935 in Hannover geplanten Großveranstaltung. „... zum ersten Male sollten Versammlung des Gesamtvereins, Deutscher Archivtag, Konferenz der landesgeschichtlichen Institute, Historikertag und Tagung deutscher Geschichtslehrer die gesamte deutsche Historikerwelt zusammenführen. Leider ist es zu dieser sicherlich eindrucksvollen Veranstaltung nicht gekommen“ (11) schreibt er bedauernd. So ist von diesem Vorsitzenden wohl nur die Änderung des Titels des Jahresbandes von „Korrespondenzblatt“ in „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ geblieben, die er 1934 anordnete (12).

Einen inhaltlichen und konzeptionellen Neuansatz für die „Blätter“ wagte erst 1964 Georg Wilhelm Sante, der in einem Aufsatz zum 100. Band schrieb: „Die moderne Landesgeschichte hat sich zum guten Teil abseits des Gesamtvereins und seiner Vereine entwickelt, und das ‚Korrespondenzblatt‘ hat dazu, seiner Aufgabe nach, nicht beigetragen. Es schien uns höchste Zeit, dass die ‚Blätter‘ diesen Abstand aufholten, und wir glaubten, es dem hundertjährigen Gesamtverein schuldig zu sein, dass er eine wissenschaftliche Zeitschrift erhalte, die, wie seinerzeit der Gesamtverein selbst, ein Mittelpunkt der landesgeschichtlichen Forschungen sein würde.“ (13)

Die Problematik, geeignete Beiträge aus einzelnen Regionen und Ländern zu finden und zugleich in Sammelberichten das Schrifttum im deutschsprachigen Überblick zu erfassen, empfand schon Sante als eine schwer lösbare Aufgabe. Auch die späteren Herausgeber versuchten diese Aufgabe auf ihre je eigene Weise zu bewältigen, wobei die Herausgeberschaft nur auf dem Hintergrund einer institutionellen Struktur möglich war, die Georg Wilhelm Sante (1956-1962) und Otto Renkhoff (1956-1970) mit dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, Hans Patze (1971-1985) mit dem Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen und Wilhelm Janssen (1986-1992) im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf hatten.

Schwierige Zeiten brachen für die Vereine und den Gesamtverein an, als sich der Zeitgeist in den 68er Jahren gegen sie wandte und sie statt einer offenen Diskussion über ihre Ziele und über die Irrwege im Dritten Reich sich zunächst in gutbürgerliche Nischen zurückzogen. Sogar die inzwischen schon fast legendäre Frage von Karl Haase: „Brauchen wir noch Geschichtsvereine?“ im Göttinger Jahrbuch von 1968 war trotz der schwierigen Zeitläufe eigentlich nur rhetorisch gemeint. (14)

Erst zu Beginn der 90er Jahre zeichnete sich ein Wandel ab, nicht zuletzt ausgelöst durch die veränderte Situation nach der Wiedervereinigung, wo anknüpfend an die Weimarer Zeit zahlreiche Vereine neu gegründet oder wiederbelebt wurden. Nun setzte man sich intensiver mit der Problematik von 1968 und der Konkurrenz zu den Geschichtswerkstätten auseinander, wobei wechselseitige Vorurteile und Fehleinschätzungen die Diskussion bestimmten. (15)

Der Blick weitete sich nun dennoch, sowohl in Richtung Österreich als auch und vor allem in Richtung DDR. Der damalige Vorsitzende des Gesamtvereins, Hugo Stehkämper, sprach in seinem Beitrag „Geschichtsvereine im Wandel. Alte und neue Aufgaben in Stadt und Land“ zwar einige Problembereiche an, orientierte sich aber bezeichnenderweise an einer Schrift von 1835, um die traditionellen Aufgabenbereiche zu unterstreichen und die bestehenden Strukturen zu rechtfertigen. Eingefordert wurden vor allem „möglichste wissenschaftliche Objektivität“, „streng wissenschaftlich-methodische Erarbeitungsverfahren“, die Methode des Vergleichs, eine große Themenvielfalt, eine lebendige Darstellung und die „Abwehr jeglichen politischen und weltanschaulichen Einflusses auf die Themenauswahl und Themenbehandlung“ (16). „Wenn Geschichte kein Lebensinteresse wäre“, so Stehkämpers Credo, „wenn sie nicht hülfe, vom Sinn des Lebens etwas aufzudecken oder aufzuhellen, wenn sie nicht klug – so Jakob Burckhardts berühmtes Wort – für ein andermal, sondern weise für immer machte, dann wären Geschichtsvereine längst verschwunden und ihre Veröffentlichungen beim Altpapier.“ (17)

Diese optimistische Selbsteinschätzung, gestützt auf eine vermutete anthropologische Konstante, hat allerdings den Praxistest für das 21. Jahrhundert noch nicht bestanden und bedarf nicht nur kritischer Überprüfung, sondern auch engagierten Bemühens, um aus der

rückwärtsgewandten Vision eine Realität für die Zukunft werden zu lassen, wie sie ansatzweise bei einer Tagung im Jahre 1991 aufschien (18).

2. *Aktivitäten des Gesamtvereins seit 1995*

a. *Blätter für deutsche Landesgeschichte*

Erich Maschke hat zur Publikationsleistung der Historischen Vereine 1980 festgestellt: „Man stelle sich einmal vor, die Hunderte landesgeschichtlicher Zeitschriften, die nun seit ... 150 Jahren (und länger) bestehen, hätte es nie gegeben ... Ein unerschöpfliches Quellenmaterial wäre damit unzugänglich, eine Fülle wertvoller Ergebnisse nie erzielt worden. Die Verarmung der deutschen Geschichtswissenschaft wäre unvorstellbar.“ (19). Dieses Lob für die zahllosen Jahresbände und Schriften der einzelnen Vereine kann der Gesamtverein auch auf sich beziehen.

Der vorliegende 150. Band der „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ steht in einer beeindruckenden Tradition, die aber ohne Änderungen und Anpassungen keine Zukunft hätte. Schon seit 2006 erscheinen die „Blätter“ daher neu gestaltet, ab 2010 auch unter neuer Herausgeberschaft und mit veränderter Konzeption. Von 1993 bis 2010 wurden sie engagiert und höchst verdienstvoll herausgegeben von Heinz-Günther Borck, Direktor des Landesarchivs in Koblenz und stellvertretender Vorsitzender des Gesamtvereins, und unter der Schriftleitung von Beate Dorfey, Archivdirektorin am Landesarchiv in Koblenz und Schifführerin im Vorstand des Gesamtvereins. Seit 2010 ist Klaus Neitmann der Herausgeber, Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs in Potsdam und Schriftleiter im Vorstand des Gesamtvereins, den eine kompetente Redaktionsgruppe sehr erfolgreich unterstützt (Prof. Dr. Enno Bünz, Leipzig; Dr. Beate Dorfey, Koblenz; Prof. Dr. Ferdinand Kramer, München; Prof. Dr. Robert Kretschmar, Stuttgart; Prof. Dr. Winfried Müller, Dresden; Prof. Dr. Arnd Reitemeier, Göttingen).

Die inhaltliche Grundlage boten und bieten weiterhin die Tage der Landesgeschichte. Dazu kommen zunehmend Beiträge von Tagungen historischer Institute und Lehrstühle, die überwiegend von den Mitgliedern der Redaktionsgruppe eingebracht werden. Neben wissenschaftlichen Aufsätzen werden seither ein „Landesgeschichtliches Forum“, das Literaturbesprechungen und Forschungsberichte aus den Regionen enthält, und Berichte von wissenschaftlichen Vereinen, Instituten und Unternehmungen präsentiert, die ebenfalls Aktivitäten in deutschen Ländern und Regionen ins Blickfeld rücken. Den Abschluss bilden Nachrufe und vereinsinterne Nachrichten. Verzichtet wurde auf die immer größeren Umfang annehmenden und zum Zeitpunkt des Erscheinens meist bereits veralteten Sammelberichte, die angesichts der heute möglichen elektronischen Informationsbeschaffung kein besonders nützliches und genutztes Instrument mehr waren.

Seine Hoffnung für die Zukunft dieser neuen „Blätter“ fasst der Herausgeber Klaus Neitmann am Schluss seines Geleitwortes in diesen Appell: „Die Zeitschrift ist über die Anstrengungen der Herausgeber hinaus in ihrem Erfolg in erster Linie abhängig von der Bereitschaft aller landesgeschichtlich arbeitenden Vertreter der Geschichtswissenschaft und der historisch arbeitenden Nachbardisziplinen zur Mitwirkung. Daher schließen diese einführenden Bemerkungen mit der Bitte an alle Freunde der deutschen Landesgeschichtsforschung in allen Landschaften und Regionen, ihre Arbeitsergebnisse in den ‚Blättern‘ zu publizieren, damit die Vielfalt und der Reichtum der landesgeschichtlichen Arbeit sich in ihren Seiten widerspiegeln.“ (20)

Breit angelegt ist das Themenspektrum und in vielen Bereichen nicht nur auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion, sondern auch methodisch innovativ. Die europäische Dimension wurde bereits 1994, 1998 und dann wieder umfassend 2010 behandelt. Region und Regionalgeschichte sind ständig wiederkehrende Schwerpunkte: 1996 waren „Kleinere Staaten“ das Thema, 1998 wurde die Kulturpolitik in den deutschen Staaten des 19. Jahrhunderts, 1999 die „Region als Konstrukt“ behandelt. 2008 lieferten die Sektionen auf dem Historikertag in Dresden das Material zur vergleichenden Betrachtung der Regionalgeschichte in Deutschland und Tschechien, Winfried Müller steuerte einen grundlegenden Beitrag zur Landes- und Regionalgeschichte in Sachsen zwischen 1945-1989 bei. „Periphere Reichsterritorien“ (2009/10), einzelne Länder wie Sachsen-Anhalt (1995) die östlichen Provinzen Preußens (2008), Vorpommern (2013), aber auch Residenzen und Hauptstädte (2015) und der Heimatdiskurs (2015) fanden Beachtung. Wegweisende Bedeutung kommt der Dokumentation der Sektion „Räume und Grenzen“ vom Historikertag 2004 in Kiel (2003/2004) zu. Dem Archivwesen als Basis der Landesgeschichte gelten immer wieder Beiträge: 2011 und 2012 wurden die Sektion vom Historikertag in Berlin „Historiker und Archive“ und das Thema „Archive und Landesgeschichte“ dokumentiert. Mit der eigenen Geschichte befassten sich Beiträge zum 150jährigen Jubiläum des Gesamtvereins (2002), zum Verhalten in der NS-Zeit (2005/06) und zum Kötzschke-Institut in Leipzig (2005/06). Konfessionsgeschichte (1997 und 1998), Kommunikationsgeschichte (2001) und Universitäts- und Bildungsgeschichte (1999) waren ebenso vertreten wie Erinnerungskultur (2007) und Forschungen zu Bildern (2000 und 2005/06).

b. Tage der Landesgeschichte

Seit 1968 veranstaltet der Gesamtverein jährlich den „Tag der Landesgeschichte“, der von Georg Wilhelm Sante angeregt und von Walter Heinemeyer ins Werk gesetzt wurde. Er versteht sich als wissenschaftliche Fachveranstaltung, die sich jeweils speziellen Forschungsfragen widmet, dem Erfahrungsaustausch der Landeshistoriker in den Mitgliedsvereinen und aus den Universitäten gilt und zugleich mit der Mitgliederversammlung verbunden ist. Eine knappe Übersicht mag die Vielfalt der Themen und Ansätze verdeutlichen (21):

22. Tag der Landesgeschichte in Hamburg am 26. 9. 1995.

„Deutsche Mittel- und Kleinstaaten im 19. und 20. Jahrhundert zwischen Behauptung und Untergang“.

23. Tag der Landesgeschichte in Darmstadt am 19. 9. 1996.

„Archive und landesgeschichtliche Forschung“.

24. Tag der Landesgeschichte in Osnabrück am 29./30. 8. 1997.

„Konfessionsverschiedenheit in deutschen Territorien in der frühen Neuzeit“.

25. Tag der Landesgeschichte in Münster am 11. 9. 1998.

„Landesgeschichte und Nationalgeschichte in Ostmitteleuropa“.

26. Tag der Landesgeschichte in Jena am 22./23. 9. 1999.

„Universitäten in ihrem regionalen Umfeld“.

27. Tag der Landesgeschichte in Mainz am 30. 6.–2. 7. 2000.

„Bilder und Geschichte – Geschichte in Bildern“.

28. Tag der Landesgeschichte in Cottbus am 20. September 2001.
„Außenbeziehungen deutscher Territorien und Kulturtransfer im Reich und in Europa“.
29. Tag der Landesgeschichte in Nürnberg am 13./14. 9. 2002.
„150 Jahre Gesamtverein – Rückblick und Bilanz.“
30. Tag der Landesgeschichte in Chemnitz am 1./2. Oktober 2003.
„Die deutschen Territorien in der Endphase des Alten Reichs“.
31. Tag der Landesgeschichte in Hamburg am 18./19. September 2004.
„Bürgerkultur in Deutschland (18.-20. Jahrhundert). Voraussetzungen - Strukturen - regionale Exempel“.
32. Tag der Landesgeschichte in Stuttgart am 30.9/1.10.2005.
„Landesgeschichte und Geschichtsvereine in der NS-Zeit“.
33. Tag der Landesgeschichte in Leipzig vom 3.-5. November 2006.
„100 Jahre Landesgeschichte. Leipziger Leistungen, Verwicklungen und Wirkungen“.
34. Tag der Landesgeschichte am 28./29. September 2007 in Mannheim.
„Landesgeschichte im Dienste der Erinnerungskultur“.
35. Tag der Landesgeschichte in Dresden am 1.10. 2008.
„Geschichtsvermittlung durch Landes- und Regionalgeschichte. Ein deutsch-tschechischer Vergleich.“
36. Tag der Landesgeschichte in Berlin am 16. Mai 2009.
„Fern von Kaiser und Reich. ‚Periphere‘ mittel- und norddeutsche Reichsterritorien in Spätmittelalter und früher Neuzeit“.
37. Tag der Landesgeschichte am 16./17. Oktober in München 2010.
„Landesgeschichte in Europa“.
38. Tag der Landesgeschichte am 23./24. September 2011 in Bremen.
„Archive und Landesgeschichte“.
39. Tag der Landesgeschichte am 12./13. Oktober 2012 in Greifswald.
„Regionales Selbstbewusstsein contra gesamtstaatliche Integrationsbestrebungen“.
40. Tag der Landesgeschichte am 14. September 2013 in Kassel.
„Residenz- und Hauptstadt. Entwicklung und Typologie einer besonderen Ausprägung deutscher Stadtkultur“.
41. Tag der Landesgeschichte am 24./25 Oktober 2014 in Mainz.
„Materielle Kultur und Landesgeschichte“.

c. Forschungspreis

Mit dem Forschungspreis des Gesamtvereins sollen herausragende landesgeschichtliche Forschungsarbeiten gewürdigt werden, die neue Wege beschreiten und einzelne Länder,

Landschaften und Territorien des deutschsprachigen Geschichtsraumes behandeln. Vorzügliche Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses werden damit für die Impulse ausgezeichnet, die sie für den landesgeschichtlichen Erkenntnisfortschritt leisten. Zugleich ist der Preis auch ein wichtiges Medium der Öffentlichkeitsarbeit des Gesamtvereins und ein Beleg für die Modernität und Leistungsfähigkeit der deutschen Landesgeschichte. Die Dotierung von 2500.- Euro gelingt nur mit Hilfe eines großzügigen Sponsors, der den Gesamtverein regelmäßig mit 2000.- € unterstützt, der Verlagsdruckerei Schmidt, die seit Jahren die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ herstellt. (22) Folgende Verleihungen wurden bisher vorgenommen:

3. November 2006 in Leipzig an Dr. Simone Mergen für ihre Dissertation „Monarchiejubiläen in Sachsen und Bayern im 19. Jahrhundert“, Dresden 2003.

1. Oktober 2008 in Dresden an Dr. Julian Kümmerle für seine Dissertation „Luthertum, humanistische Bildung und württembergischer Territorialstaat. Die Gelehrtenfamilie Bidembach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“, Tübingen 2006.

15. Oktober 2010 in München an Dr. Britta Kägler für ihre Dissertation „Frauen am Münchener Hof. Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten 1651/52 bis 1756“, München 2009.

1. Oktober 2012 in Greifswald an Dr. Grischa Vercamer für seine Dissertation "Siedlungs-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte der Komturei Königsberg im Deutschordensland Preußen (13. – 16. Jh.)“, Marburg 2010.

24. Oktober 2014 in Mainz an Dr. Tim Neu für seine Dissertation „Die Erschaffung der landständischen Verfassung. Kreativität, Heuchelei und Repräsentation in Hessen (1509-1655)“, Münster 2011.

Auszug aus der Laudatio von Manfred Tremel: „Landständische Verfassungen - das schien ein längst abgelegtes, und bis an die Grenzen des Möglichen erforschtes Thema sowohl der Verfassungsgeschichte als auch der Landesgeschichte. Und da zeigt uns einer junger Nachwuchshistoriker, dass dem keineswegs so ist. Tim Neu hat in seiner Münsteraner Dissertation einen neuen kulturgeschichtlichen Zugriff gewagt, der nicht zuletzt seiner Doktormutter Barbara Stollberg-Rilinger zu verdanken ist.

Schon in der Einleitung diskutiert er tiefgründig die Kontinuitätsfrage, im 1. Kapitel leistet er eine differenzierte, begriffskritische Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte. Dort entwickelt er das Instrumentarium für die folgende Untersuchung des hessischen Exempels, das er in drei Kapiteln nach allen Regeln der Kunst und mit zahlreichen neuen Fragestellungen entfaltet.

Herr Neu hat damit eine außergewöhnlich innovative wissenschaftliche Arbeit von grundsätzlicher Bedeutung erstellt, die sowohl für die hessische Landesgeschichte als auch für die historische Ständeforschung und die vormoderne Verfassungsgeschichte erhebliche Erkenntnisfortschritte erbringt.

Mit der Akzentsetzung auf die ‚Verfassung in fieri‘, der differenzierten Diskussion des Repräsentationsbegriffes und der neuen Akzentuierung der Struktur des Dualismus wird sich die Forschung nun auseinandersetzen müssen, mit anregendem Potential übrigens auch für die Zäsurfrage bei den sogenannten modernen Verfassungen des frühen 19. Jahrhunderts.

Die Arbeit hat damit zwei Herausforderungen miteinander verknüpft und in glänzender Weise gelöst: Sie hat sich eine landesgeschichtliche Spezialaufgabe vorgenommen, aber von vornherein damit zugleich beabsichtigt und überzeugend erreicht, Grundfragen der

territorialen Verfassungsgeschichte des frühneuzeitlichen Alten Reiches aufzuwerfen und zu beantworten, so dass das Ergebnis paradigmatischen Wert für sich beanspruchen kann. Aus dem Blickwinkel des Gesamtvereins kann einer Studie kein größeres Kompliment ausgesprochen werden, als wenn die landesgeschichtliche Themenstellung zu Ergebnissen von allgemeiner, grundsätzlicher Bedeutung für die gesamte Frühneuzeit-Forschung und darüber hinaus führt. (23)

d. Kooperation mit der universitären Landesgeschichte

Die universitäre Landesgeschichte erbringt eine international anerkannte Forschungsleistung, die sich auf eine Tradition von über hundert Jahren berufen kann. Auf das vergleichende Prinzip gestützt, interdisziplinär angelegt und mit europäischen Perspektiven ausgestattet, von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Zeitgeschichte alle Epochengrenzen überschreitend, präsentiert sie sich als ein moderner und zukunftsweisender Teil der Geschichtswissenschaften. Trotzdem ist diese wertvolle und unverzichtbare Teildisziplin in die Defensive geraten und hat in der vergangenen 25 Jahren sowohl institutionell als auch personell erhebliche Einbußen hinnehmen müssen. Mit selbstkritischen Überlegungen und kulturkritischen Klagen ist man teilweise dagegen angegangen, die vorwärtsgewandten und selbstbewussten methodischen und inhaltliche Angebote aber fehlten weitgehend. Eine deutliche Aufwertung hat die Landesgeschichte durch neuen Trend zur Raumorientierung erfahren, die als „spatial turn“ inzwischen zum festen Bestandteil der geschichtswissenschaftlichen Diskussion geworden ist.

Die erste Bestandsaufnahme von 1990, die insgesamt ohne konzise methodische Überlegungen geblieben ist, hat mit dem Beitrag von Klaus Fehn aus der Sicht der Historischen Geographie an die alte Tradition der Historischen Landeskunde erinnert. Ausserdem gab sie den Impuls für einen locker gefügten Arbeitskreis der Landeshistoriker, der eine landesgeschichtliche Sektion auf dem Historikertag in Frankfurt 1998 beschickte und gemeinsam mit dem Gesamtverein 2001 eine Tagung in Cottbus veranstaltete (24).

Mit der epochenübergreifenden Sektion „Räume und Grenzen. Traditionen und Konzepte der Landesgeschichte“ hat sich die Zunft der Landeshistoriker erstmals wieder unüberhörbar beim Deutschen Historikertag 2004 in Kiel zu Wort gemeldet. Neben grundlegenden methodischen Überlegungen wurden auch exemplarische Beiträge zu Sachsen, Schlesien, Schwaben und Westfalen eingebracht und in einem kritischen Beitrag die Kulturraumforschung Hermann Aubins untersucht. Die Sektion war vom Arbeitskreis der Landeshistoriker geplant und durch eine eigene Findungskommission vorbereitet worden, der auch ein Vertreter des Gesamtvereins angehört hatte (25) (Anhang 1). Immerhin regte diese Sektion weitere Aktivitäten und Überlegungen an, die in den Folgejahren wirksam wurden. Die Probleme der Landesgeschichte aber ließen sich nicht mehr übersehen, wenn selbst in Bayern, das bisher in der Gewichtung der Landesgeschichte wie ein Leuchtturm alle anderen Länder überstrahlt hatte, gravierende Einschnitte zu beobachten waren (26).

Bei der Tagung zum 80. Geburtstag von Alois Gerlich mit dem Thema „Landesgeschichte im 21. Jahrhundert. Perspektiven – Impulse – Probleme“ richtete sich der Blick deutlich auf die Konzepte und Methoden, auf die Chancen einer vertieften Interdisziplinarität und auf den für die Landesgeschichte immer wichtiger werdenden europäischen Kontext. (27) Insbesondere Joachim Schneider hat in seinem Vortrag „Deutsche Landesgeschichte im Wandel“ (28) eine Bilanz der Programmatik seit 1970 gezogen und zugleich Entwicklungschancen aufgezeigt, die in der Betonung der besonderen Kompetenz der Landesgeschichte gipfelten: „Sie liegt in der vielschichtigen Anreicherung von vertieftem Wissen, von Quellenkenntnis über

bestimmte Räume und in der Anreicherung von methodenbewußter Reflexivität über die Entstehung, den konstruktiven Charakter dieser Räume – und dies unter dem Horizont des Vergleichs mit anderen Räumen, die unter ähnlichen Gesichtspunkten erforscht werden. Nur eine auf solcherart hohem wissenschaftlichen Niveau betriebene Landesgeschichte kann letztlich auch die Nachfrage nach Unterfütterung einer regionalen Identität befriedigen, die über Klischees hinausgeht und einer modernen, komplexen Gesellschaft gerecht wird.“ (29) Deziert schloss er sich der Forderung Petris an, das „Trennungsdenken“ der Wissenschaftszweige aufzugeben (30). Er fordert deshalb konsequent einen Methodenpluralismus, lehnt aber auch nicht die Funktion der Landesgeschichte als Dienstleister und weicher Standortfaktor ab (31).

Durchaus wissenschaftlichen Ertrag erbrachte auch eine Tagung im Jahre 2006 zum Thema „Landesgeschichte auf dem Prüfstand“, die das Institut für Geschichtswissenschaft, Abteilung für Rheinische Landesgeschichte der Universität Bonn, durchführte, nachdem das traditionsreiche Institut für geschichtliche Landeskunde kurz vorher aufgelöst worden war.(32) So mutet die Veranstaltung wie ein Abgesang auf 80 Jahre rheinischer Landesgeschichte an, und die dort vorgetragene, durchaus stolze Bilanz provoziert die Frage nach dem Warum. Matthias Werner blieb es in seinem Vortrag „Die deutsche Landesgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert – Aufbrüche, Umbrüche, Perspektiven“ vorbehalten, die Dinge beim Namen zu nennen. Er bestätigte der Landesgeschichte „Herabstufung in die Randständigkeit“ (33) und sprach im Blick auf den Konstanzer Historikertag von ihrer „Marginalisierung“ (34). Und dann kommt er direkt zur Sache: „Nahezu sinnbildlich hierfür steht der Anlass, der uns zu dieser Tagung ‚Landesgeschichte auf dem Prüfstand‘ zusammenführt: die Auflösung des traditionsreichsten Instituts der gesamten Disziplin, des Bonner Instituts für geschichtliche Landeskunde. Ebenso sinnbildlich erscheint aber auch die Tatsache, dass auf dem eben zu Ende gegangenen 46. Deutschen Historikertag in Konstanz mit seiner Fülle von Veranstaltungen die Landesgeschichte im offiziellen Programm nicht vertreten war.“ (35). Und mit einer programmatischen Forderung, die durchaus in der gegenwärtigen Methodendiskussion ernst genommen werden sollte, schließt Werners anregender Beitrag: „Der breite kulturgeschichtliche Ansatz, der an den Anfängen des Faches stand mit dem Ziel, die menschliche Kultur am Beispiel der ‚heimischen Zustände‘ in voller Breite zu erforschen, erhebt die Landesgeschichte zur offenen, methodenbewussten Wissenschaft. Sie sollte sich auf dieser Grundlage als eine historisch-kulturgeschichtliche Disziplin verstehen, die sich die umfassende Beschäftigung mit der Geschichte unterschiedlich definierter kleinerer Räume unter sämtlichen Aspekten menschlichen Handelns zur Aufgabe macht“ (36).

Leider ist der Wunsch Werners, „dass der Landesgeschichte in Bonn die Möglichkeiten erhalten bleiben, weiterhin ihren bedeutsamen Beitrag für die unverzichtbare Disziplin zu leisten“ (37), nicht in Erfüllung gegangen. Im Jahre 2015 war auch Streichung des landesgeschichtlichen Lehrstuhls geplant. Der Vorsitzende des Gesamtvereins hat dazu am 7.Januar 2015 einen Brief an den Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Prof. Dr. Jürgen Fohrmann, geschrieben und über seinen Verteiler und seine Mitglieder einen elektronischen Massenprotest in Gang gesetzt, wie er vom Gesamtverein erstmals mit großer Wirksamkeit wegen der Pläne der Stadt Köln, den Wiederaufbau ihres Archivs aufzuschieben, durchgeführt worden war. In diesem bisher unbeantwortet gebliebenen Brief wurde bewusst Bezug genommen auf die Vorgänge des Jahres 2006, die offensichtlich nur das Vorspiel zum endgültigen Ende der Landesgeschichte in Bonn sein sollten (38) (Anhang 2).

e. Mitwirkung im Historikerverband

Abende der Landesgeschichte auf Historikertagen

Um in den schwierigen Zeiten, in denen die Landesgeschichte zugunsten von europäischer und globaler Geschichte in die Defensive geraten und auch im Programm der Historikertage deutlich unterrepräsentiert war, wenigstens eine Art symbolischer Präsenz auf den Historikertagen zu zeigen, veranstaltete der Gesamtverein seit 2000 sogenannte „Abende der Landesgeschichte“. Bei den Historikertagen in Aachen und Halle (2000 und 2002) lud er die deutschen Landeshistoriker erstmals zu einem geselligen Treffen ein, das auch dem informellen Erfahrungsaustausch diene.

Ab 2004 wurden thematische Angebote gemacht, die meist am Generalthema des jeweiligen Historikertages orientiert waren. In Kiel (15.9.2004) referierte Ernst Schubert über „Landesgeschichte als Herausforderung für die Historiografie“, ein Vortrag, der die Grundsatzdiskussion hätte befruchten und befördern können. Leider ist Schubert wenig später verstorben, so dass sein glänzender Vortrag nicht mehr publiziert werden konnte. In Konstanz (20.9.2006) sprach der Wiener Historiker Karl Brunner über das Thema „Die Landesgeschichte und die Macht der Bilder“, in Dresden (1.10.2008) informierte zwei Jahre später der tschechische Historiker Petr Vorel über „Landes- und Regionalgeschichte in der Tschechischen Republik“. 2010 in Berlin (29.9.) widmete sich Siegfried Weichlein dem Thema „E Pluribus Unum. Zu den historischen Modellen der Vermittlung von Landesgeschichte und Nationalgeschichte“, und 2012 (26.9.) sprach in Mainz Hubert Weiger, der Vorsitzende des BUND, über „Nachhaltigkeit – gestern und heute“.

Der Abend der Landesgeschichte am 24.9.2014 in Göttingen markierte deutlich einen Abschluss dieser Tradition, nachdem mit der 2012 gegründeten Arbeitsgruppe „Landesgeschichte“ ein neuer und höchst aktiver Akteur auf den Plan getreten, der nicht nur das neue Selbstbewusstsein der Landeshistoriker signalisiert, sondern auch die methodische Diskussion intensiv aufgenommen hat, so dass bei künftigen Historikertagen die Landesgeschichte institutionell, personell und mit inhaltlichen Angeboten präsent sein wird. Der Gesamtverein ist also dafür nicht mehr vonnöten, steht aber als Partner gerne auch weiterhin zur Verfügung.

Einbindung in den erweiterten Vorstand

Die Aktivitäten auf den Historikertagen konnten nur entwickelt werden, weil der Verfasser als Vorsitzender des Gesamtvereins eine engere Verbindung zum Historikerverband gesucht hat, dessen Mitglied er seit Jahrzehnten war. 2003 wurde er informell in den erweiterten Vorstand, den sogenannten Ausschuss, kooptiert, seit 2012 ist die Vertretung des Gesamtvereins in diesem Gremium auch satzungsmäßig verankert. Dabei ist höchst bemerkenswert, dass der Vorsitzende des Gesamtvereins völlig gleichberechtigt mitwirken konnte und auch seine Rolle als „Cheflobbyist der deutschen Landesgeschichte“ durchaus akzeptiert und auch anerkannt wurde. So ist trotz einzelner Kontroversen eine stabile Brücke der Kooperation entstanden ist, auf der auch künftige Profilierungsbemühungen der Landesgeschichte aufbauen können.

Misslungen ist leider der Versuch, die Stellung der nichtuniversitären Historiker im Historikerverband zu stärken. Ein gemeinsames Papier der Vertreter des Verbands der Archivare, des Geschichtslehrerverbands und des Gesamtvereins, das eine begrenzte Öffnung des Verbands und eine stärkere Berücksichtigung der Verbandsmitglieder an Museen, in den Medien, in Verlagen etc. vorschlug, wurde hinhaltend behandelt und schließlich durch die Neugründung einer Arbeitsgemeinschaft „Angewandte Geschichte“ scheinbar überflüssig gemacht (39) (Anhang 3). Allerdings blieb diese Neugründung universitären Netzwerken und

einer Gruppe wirtschaftlich orientierter Historiker verpflichtet, so dass die Erfahrungen aus der Praxis wichtiger Anwendungsbereiche von geschichtlichem Wissen ausgeklammert blieben (40) (Anhang 4).

Das Beharren des 1895 gegründeten Historikerverbandes, der sich inzwischen intensiv mit der eigenen Geschichte befasst (41), sich als reine Fachgesellschaft und damit ausschließlich als Repräsentanz der universitären Historiker zu verstehen, ist im Blick auf die Mitgliederstruktur und noch mehr auf die gesellschaftliche Wirksamkeit inzwischen fragwürdig und schafft unnötige Distanzen und Differenzen. Ob die Gründe für dieses Abgrenzungsbedürfnis in der Tatsache liegen, dass die späte Gründung des VHD möglicherweise - wie in Frankreich - der Existenz zahlreicher Geschichtsvereine geschuldet war und daher aus einem konkurrierenden, wissenschaftsorientierten Sonderbewusstsein erwuchs (42), kann schwer belegt werden. Vielleicht wirkt auch Willy Hoppes Versuch von 1934, alle Institutionen der Historikerkunft unter einem Dach zu vereinigen und der nationalsozialistischen Ideologie dienstbar zu machen, noch traumatisch nach.

Ausschüsse der Landeshistoriker im Gesamtverein

Gescheitert ist leider auch der Versuch, im Gesamtverein einen Ausschuss der universitären Landeshistoriker einzurichten, wie er in der Satzung für besondere Aufgaben vorgesehen ist und in früheren Jahren für die Stadtgeschichte segensreich wirkte. Gewisse Vorbehalte gegen den Gesamtverein und ein Wissenschaftsverständnis, das die Forschung ausschließlich für die Universitäten monopolisieren möchte, haben dabei vermutlich eine Rolle gespielt. Auch das Missverständnis, den Gesamtverein nicht als Partner in der Forschungsarbeit, sondern nur als Drittmittelgeber zu betrachten, war gelegentlich als Motiv zu erkennen. Nicht realisiert werden konnte leider auch der von Roderich Schmidt angeregte Versuch, den offensichtlich wenig aktiven „Arbeitskreis der Arbeitsgemeinschaft Historischer Kommissionen und Landesgeschichtlicher Institute e.V.“ als Fachgruppe in den Gesamtverein zu integrieren oder als festen Kooperationspartner zu etablieren, wobei wohl ähnliche Vorbehalte eine Rolle spielten. (43)

Diesen Tendenzen zur Zersplitterung und damit auch zur Aufspaltung der Kräfte stehen aber andere, erfreulichere Fakten gegenüber. Immerhin ist die universitäre Landesgeschichte stark vertreten in Vorstand und Beirat des Gesamtvereins, in der Redaktionskonferenz der Blätter seit 2010, auf allen Tagen der Landesgeschichte und in vielen Mitgliedsvereine sowie den Kommissionen und den Instituten, mit denen einzelne Vereine und der Gesamtverein in direktem Kontakt stehen und in personeller Verflechtung verbunden sind. Mit der Gründung einer Arbeitsgruppe „Landesgeschichte“ im Historikerverband (44), die inzwischen eine feste Struktur angenommen und nach zwei Tagungen auch Planungen und Projekte entwickelt hat (45), hat auch die deutsche Landesgeschichte wieder zur verdienten Beachtung und zu einem neuen Selbstbewusstsein gefunden, die der Gesamtverein nicht nur begrüßt, sondern auch weiterhin aktiv unterstützen wird.

Die Tagung „Methoden und Wege der Landesgeschichte“, die von der Arbeitsgruppe vom 6. – 8. Juni 2013 in Tübingen veranstaltet wurde (46), hat einen markanten Ausgangspunkt für einen neuen Aufschwung der deutschen Landesgeschichte gesetzt, um „zwischen öffentlichkeitswirksamen Projekten, gesellschaftlicher Serviceleistung, landespolitischem Auftrag und wissenschaftlichem Auftrag“ (47) einen gangbaren Weg zu finden. Dass dieser nur in der Kooperation mit vielen Institutionen erfolgreich sein wird, nicht zuletzt auch mit den Museen, Archiven und Geschichtsvereinen, steht außer Frage. Unbestritten ist auch, dass die Landesgeschichte den Blick über die Grenzen der eigenen Zunft hinaus ausweiten muss, etwa hin zur Bildwissenschaft oder zur Kulturgeschichte, aber auch methodisch und praktisch

in neue Räume vorstoßen muss, vor allem in den europäischen Raum, dessen regionale Dimension Ferdinand Kramer in seinem Schlussvortrag aufzeigte. So ist der „Dualismus für die landesgeschichtlichen Lehrstühle“ (48), den Werner Freitag in der Schlussdiskussion beschwor, eher ein Modell, das die Kooperation in Frage stellt und einer Abschottung der universitären Landesgeschichte Vorschub leisten würde. Die eigentlichen Chancen liegen im Zusammenwirken aller Kräfte mit ihren jeweiligen Möglichkeiten, wobei der Gesamtverein und seine Mitglieder sowohl Forschungsergebnisse und Quelleneditionen als auch Vermittlungspraxis und identitätsstiftende Projekterfahrungen einzubringen vermögen.

f. Perspektiven

Der Gesamtverein, der seit 2013 eine modernisierte Satzung besitzt und als festen Vereinssitz Nürnberg gewählt hat, wo das Germanische Nationalmuseum Archivbestände und Publikationen aufbewahrt, will sich auch verstärkt mit der eigenen Geschichte befassen. Verfügbar sind allerdings bisher nur die Akten und Unterlagen für die Zeit nach 1945, für das vorausgehende Jahrhundert wird es Aufgabe künftiger Vorstandschaften sein, die verstreuten Bestände zu recherchieren und zu archivieren. Dies ist umso dringlicher, als die Geschichte des Gesamtvereins noch nicht geschrieben ist und wir weder über die internen Entscheidungsabläufe noch über das Selbstverständnis der Akteure aktengestützte Kenntnisse haben, sondern weitgehend auf das Publikationsorgan „Korrespondenzblätter“ bzw. „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ angewiesen sind. Die dringend erforderliche historische Selbstreflexion, die immerhin für die NS-Zeit bereits seit 2005 intensiv betrieben wird, muss auch für die Jahrzehnte vor 1933 geleistet werden, um das eigene Profil und die eigenen Chancen für die Zukunft besser einschätzen zu können

Die grundlegenden Aufgaben und Zielsetzungen werden dabei erhalten bleiben. Die Popularisierung von historischen Forschungsergebnissen und die Vermittlung an eine breitere Bevölkerung behält ihr Gewicht, um damit das Bewusstsein der Bürger für landes- und regionalgeschichtliche Bezüge zu fördern. Der Erhalt der Landes- und Regionalgeschichte in Wissenschaft und Unterricht ist eines der erklärten Ziele. In diesem Sinne hat der Vorsitzende des Gesamtvereins hat schon 2004 deutlich argumentiert und vor weiteren Einbußen gewarnt. In einem Schreiben vom Dezember 2004 an die Mitgliedsvereine heißt es:

„Angesichts der Gefahr einer fortschreitenden Marginalisierung der Landesgeschichte darf ich Sie nochmals ermuntern, das Angebot des Gesamtvereins zur Koordinierung der gemeinsamen Anstrengungen anzunehmen und sich durch Teilnahme an unseren Veranstaltungen auch einzumischen. Wenn wir die Stimme nicht erheben und nicht näher zusammenrücken, wird über kurz oder lang ein blindwütiger Ökonomismus die Wissenschaften von Land und Leuten so beschädigt haben, dass auch die Vereinsarbeit keine Basis mehr findet. Die Erosion beginnt an den Universitäten und setzt sich an den Schulen fort. Betroffen sind bald auch die Museen, Bibliotheken und Archive und andere Kultureinrichtungen, denen landesgeschichtlich ausgebildete Fachkräfte fehlen werden. Mit dem Verlust eines landes- und regionalgeschichtlich verorteten Geschichtsbewusstseins steht in nicht allzu ferner Zukunft auch der deutsche Föderalismus zu Disposition – eine Szenario, dessen Verwirklichung zu verhindern eine lohnende Aufgabe ist.“ (49)

Der Gesamtverein wird auch weiterhin als Sprecher seiner inzwischen 223 Mitglieder wirken, der Vereine, Kommissionen, Institute und Arbeitsgemeinschaften, die sich ihm angeschlossen haben. Dabei gilt es auch, in Zukunft die Beziehungen zu den Mitgliedern zu intensivieren, um die gemeinsame Lobbyarbeit schlagkräftiger zu machen. Dazu gehört auch eine Verbesserung der internen Kommunikation und Information, wie sie etwa das Institut für

Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz mit dem Portal „regionalgeschichte.net“ erfolgreich aufgebaut hat.

Vor allem die „Tage der Landesgeschichte“ sollten zu zentralen Veranstaltungen des wissenschaftlichen Austausches und der Begegnung ausgestaltet werden, indem sie in Kooperation mit dem Arbeitskreis der Landeshistoriker, der Arbeitsgruppe „Landesgeschichte“ im Historikerverband oder anderen außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen durchgeführt werden. Öffentlichkeitswirksame Anlässe wie Jubiläen garantieren ebenfalls größeren Zuspruch als etwa die Integration in den Historikertag oder den Archivtag, wie der Vorsitzende im Jahre 2009 in einem deutlichen Mahnschreiben feststellte (50) (Anhang 5).

Über die Ursachen der Abstinenz bei der Teilnahme an Veranstaltungen, unter der die Einzelvereine ebenso leiden, ist viel geredet, geschrieben und spekuliert worden. Immer wieder wird die Veränderung der Mitgliederstruktur angemahnt, in der Frauen, Jugendliche und Migranten deutlich unterrepräsentiert sind. Der Integration dieser bisher vernachlässigten Bevölkerungsgruppen wird die Vereine insgesamt mehr beschäftigen müssen. Auch Menschen mit Migrationshintergrund haben in den Vereinen ihren Platz, Senioren und Singles sind als eigenständige Zielgruppen ernster zu nehmen, und auch Frauen und Jugendliche sollten endlich konzeptionell stärker berücksichtigt werden. Dazu müssen aber nicht nur neue Beteiligungsformen entwickelt und das Themenspektrum ausgeweitet werden, sondern vor allem auch die Vermittlungsinhalte sich mehr an den Fragen der Gegenwart orientieren. Dann wird sich vielleicht die immer schwieriger werdende Personalrekrutierung für die Vorstände und Beiräte wieder etwas entspannen, die nicht zuletzt aus dem Wandel des Selbstverständnisses der Archivare und aus der permanenten Überlastung der universitären Landeshistoriker durch wahre Reformorgien resultiert.

Neue Impulse hat der Gesamtverein durch die Wiedervereinigung bekommen, in deren Gefolge er durch Begegnungen, Tauschverkehr, Anregungen zu Vereinsgründungen, Veranstaltungen und Publikationen tätig geworden ist. Rasant angewachsen ist die Bedeutung der europäischen Dimension, die in zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen ihren Niederschlag gefunden hat. Künftig wird es auch um den Aufbau europäischer Netzwerke gehen, in denen alle landesgeschichtlichen Akteure, Geschichtsvereine ebenso wie Archive und Museen, die universitäre Landesgeschichte gleichermaßen wie die außeruniversitären Einrichtungen, grenzüberschreitend zusammenwirken, um ein bürgernahes Europa mit einer lebendigen Regionalkultur zu sichern. Dies allerdings wird nur auf der Basis von Interessenbündnissen mit Partnern aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik in der Region, aber auch grenzüberschreitend in Deutschland und Europa zu erreichen sein. Der Gesamtverein will und wird als Kooperationspartner für die unterschiedlichsten Veranstaltungsformate auftreten und dabei neue thematische Schwerpunkte setzen, aber in der methodischen Ausrichtung offen sein. Kooperationsmodelle und Netzwerke strebt er auch mit anderen Vereinigungen und Verbänden der Kunst und Kultur, der Denkmalpflege und des Naturschutzes an, bei denen die europäische Vernetzung teilweise schon weiter fortgeschritten ist.

Der enge Verbindung mit der universitären Landesgeschichte ist weiterhin ein Essential der Tätigkeit des Gesamtvereins. Dies fällt umso leichter, als seinem Beirat eine Reihe von Landeshistorikern angehören und die Redaktionsgruppe für die „Blätter“ von Universitätsprofessoren sehr aktiv betreut wird. Auch die meisten Referenten bei unserer jährlichen wissenschaftlichen Zentralveranstaltung, den Tagen der Landesgeschichte, stammen natürlich aus der Zunft der Landeshistoriker und liefern damit auch aktuelle

wissenschaftliche Ergebnisse für die Blätter, die ihrerseits wieder diese fachlichen Impulse weitergeben an die Mitgliedsvereine.

Als anerkannter Partner wird der Gesamtverein auch weiterhin im Historikerverband mitwirken, wo er sein Potential für gemeinsame Interessen und öffentlichkeitswirksame Aktivitäten einbringen kann. Er wird sich aber auch für eine bessere Positionierung der Landesgeschichte im Reigen der geschichtswissenschaftlichen Disziplinen einsetzen und die künftige Strukturdiskussion begleiten, in der es letztlich um die bisher ungeklärte Frage geht, ob der Historikerverband weiterhin als reiner Fachverband der universitären Historiker agieren soll oder auch als Vertretung aller in ihm organisierten Historiker auftreten kann.

Eine weitere, bisher noch zu wenig genützte Dienstleistung ist die Unterstützung, die der Gesamtverein und seine Mitgliedsvereine für junge Historikerinnen und Historiker erbringen kann, von der fachlichen Beratung über Publikationsmöglichkeiten bis hin zur Beteiligung an Projekten. Da lassen sich nicht nur Erfahrungen sammeln und Kontakte knüpfen, sondern manchmal kann man dort sogar Geld verdienen und den späteren Beruf finden. Die systematische Nutzung dieses noch weitgehend unausgeschöpften Potentials auch für die universitäre Ausbildung vor allem in den Masterstudiengängen zur Landesgeschichte sollte auf die Agenda-Listen sowohl der universitären Landeshistoriker als auch der historischen Vereine und des Gesamtvereins gesetzt werden, um dem wissenschaftlichen Nachwuchs bei der Berufsorientierung und Berufsfindung behilflich zu sein und damit auch für ein kompetentes Personal in den verschiedensten kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen zu sorgen.

Der erste Vorsitzende nach dem Krieg, der namhafte Historiker Franz Schnabel, hat 1952 zum hundertjährigen Jubiläum des Gesamtvereins das Lob der historischen Vereine gesungen und ihnen damit ein würdiges Denkmal gesetzt: „Es ist der Ruhm unserer Vereine, dass ihnen die Beschäftigung mit der Geschichte niemals Selbstzweck und niemals ein müßiges Spiel gewesen ist. Immer war es ein echtes Bedürfnis des Lebens, wenn in einer Stadt, einem Kreise, einer Provinz, einem Territorium Männer und Frauen, die im Leben standen, sich zusammengeschlossen haben im gemeinsamen Interesse an der Geschichte der Heimat ...“ (51).

In dieser spezifischen Verbindung von historischer Kompetenz und ehrenamtlichem Engagement liegt die entscheidende gesellschaftliche und politische Aufgabe auch des Gesamtvereins, nämlich eine lebendige Regional- und Landeskultur zu befördern und damit auch die Grundlagen des deutschen Föderalismus zu erhalten. Dabei geht es weder um antiquarische Vergangenheitschau noch um detailversessene Marginalforschung, sondern um Engagement für Menschen von heute und unsere Lebenswelt von morgen.

Nur zu gern stimmt man daher dem Altmeister Hermann Heimpel zu, der an die Schilderung eines Streites um die Nürnberger Stadtmauer im 19. Jahrhundert schon 1972 diese bemerkenswerte Schlussfolgerung knüpfte: "Heute geht es um mehr als die Erhaltung einer gewaltigen, kunstvollen Stadtmauer. Es geht um die Substanz der Räume, in denen wir leben und leben werden. Es geht um die viel berufene Umwelt. Zu reiner Luft, zum Verkehr, der aufhört eine Qual zu sein, zu menschenwürdigen Wohnungen gehört auch die historische Substanz, das allen Bürgern zugängliche Erbe der Geschichte. Sieht man das Gebot der Zeit so, dann muss - sollen Geschichtsvereine jetzt blühen - nicht wie einst in erster Linie der geschichtliche Sinn, sondern zuerst der Bürgersinn selbst ‚aufgeregt‘ werden. Möge dabei von den Geschichtsvereinen, mit dem Göttinger Moritz Heyne zu reden, ‚nicht die Asche gesammelt, sondern das Feuer gehütet werden‘". (52)

Anmerkungen

- 1) Dazu im Detail und auf Bayern bezogen: Manfred Treml, Geschichtsvereine in Bayern. Geschichte - Funktionen - Perspektiven, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 90, 2003, S. 11-27. - Grundlegend dazu für das 19. Jahrhundert: Georg Kunz, Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, und Gabriele B. Clemens, Sanctus amor patriae. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert, Tübingen 2004.
- 2) Dazu insgesamt Alfred Wendehorst, 150 Jahre Gesamtverein deutscher Geschichts- und Altertumsvereine, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 138, 2002, S. 1-65.
- 3) Heinz Dopsch, Geschichtsvereine in Österreich, ebd. S. 67ff.
- 4) Frauke Michler, Die Bedeutung des „Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ für die Institutionalisierung der Denkmalpflege in Deutschland, ebd. S.117ff.
- 5) Thomas Adam, Die Mentalität der Rettung, ebd. S. 153ff.
- 6) Zit. nach Wendehorst (wie Anm. 2), S. 56f.; zu Hoppes Persönlichkeit und Werk sehr differenziert Klaus Neitmann, Willy Hoppe, die brandenburgische Landesgeschichtsforschung und der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in der NS-Zeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142, 2005-2006, S. 19-60.
- 7) Winfried Speitkamp, Landesgeschichte und Geschichtsvereine in der NS-Zeit, ebd., S. 1-18; anders die Bewertung von Willi Oberkrome, Regionale Geschichte als „kämpfende Wissenschaft“. Allgemeine Entwicklung und die Beispiele Westfalens und Thüringens, ebd. S. 61-74.
- 8) Matthias Berg: Aus unserer Geschichte. Der Verband Deutscher Historiker im Jahr 1933, in: VHD-Journal 2, 2014, S. 64 und Anm. 9 und 10; vgl. auch ders.: „Eine große Fachvereinigung“? Überlegungen zu einer Geschichte des Verbandes Deutscher Historiker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 64, 2013, S. 160.
- 9) Willy Hoppe, Einhundert Jahre Gesamtverein, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 89, 1952, S. 1-38.
- 10) Ebd. S. 37
- 11) Ebd.
- 12) Ebd.
- 13) Zum 100. Jahrgang der „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ und des „Correspondenzblattes“, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 100,1964, S. 1-7, hier S. 6.
- 14) Göttinger Jahrbuch 16,1968, S. 231-243.
- 15)Dazu die Tagungspublikation: Geschichtsvereine. Entwicklungslinien und Perspektiven lokaler und regionaler Geschichtsarbeit, in: Bensberger Protokolle 62, hg. von der Thomas-Morus-Akademie Bensberg, Bergisch Gladbach 1990.
- 16))Hugo Stehkämper, Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, ebd. S. 24f.
- 17) Ebd. S. 26
- 18) Aufgaben und Bedeutung historischer Vereine in unserer Zeit, hg. von Eugen Specker, Ulm 1992, mit Beiträgen von Hugo Stehkämper, Karl Czok (zur DDR), Lorenz Mikoletzky (zu Österreich) und Meinrad Schaab (zu den Kommissionen).
- 19) Zit. nach Wendehorst (wie Anm. 2), S. 45.

- 20) Geleit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 145/146, 2009/2010, S. VII-XI, hier S. XI. Bemerkenswert ist demgegenüber die Tatsache, dass eine Tagung des Instituts für Westfälische Regionalgeschichte 2013 mit dem Titel „Medien des begrenzten Raumes: Regional- und landesgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert“ ganz ohne jeden Bezug auf die „Blätter“ auskommen zu können glaubte; vgl. dazu den Bericht von Julia Rinser, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 147, 2011, S. 519-524.
- 21) Die Programme für den 33. bis 40. Tag der Landesgeschichte befinden sich auf der Homepage des Gesamtvereins unter: Tag der Landesgeschichte/Archiv.
- 22) Die Richtlinien zur Vergabe des Forschungspreises und detaillierte Beiträge zu den Verleihungen von 2008, 2010 und 2012 finden sich auf der Homepage des Gesamtvereins unter „Preis für Landesgeschichte“; zu Themen und Preisträgern auch Klaus Neitmann in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 148, 2012, S. 297-299.
- 23) Auszug aus der Laudatio von Manfred Treml in: Akten Gesamtverein.
- 24) Werner Buchholz, Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, Paderborn u.a. 1998, hier bes. Klaus Fehn, Zentrale Aufgaben der Landesgeschichte aus der Sicht des Nachbarfaches „Historische Geographie“ und des interdisziplinären Arbeitsfeldes „Genetische Siedlungsforschung“, S. 61-74; vgl. dazu auch Werner Buchholz (Hg.), Das Ende der Frühen Neuzeit im Dritten Deutschland, in: Historische Zeitschrift 237, 2003, S. VII-VIII.
- 25) Schreiben von Manfred Treml an Werner Freitag vom 9.12.2002, in: Akten Gesamtverein; Beiträge in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 139/140, 2003/2004, dort bes. die Einleitung von Freitag und Bünz, S. 146 - 154.
- 26) Alois Schmid, Landesgeschichte in Bayern. Versuch einer Bilanz, München 2005.
- 27) Dazu Blätter für deutsche Landesgeschichte 139/140, 2003/2004, S. 321-324.
- 28) Abgedruckt in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 70, 2007, S. 33-55.
- 29) Ebd., S. 54f.
- 30) Ebd., S. 36.
- 31) Ebd., S. 51.
- 32) Manfred Groten /Andreas Rutz, Rheinische Landesgeschichte an der Universität Bonn, Göttingen 2007.
- 33) Ebd., S. 159
- 34) Ebd., S. 160
- 35) Ebd., S. 159
- 36) Ebd., S. 176
- 37) Ebd., S. 178
- 38) Schreiben von Manfred Treml an Jürgen Fohrmann vom 7.1.2015, in: Akten Gesamtverein.
- 39) Vorlage „Überlegungen für eine Öffnung des VHD“ vom Oktober 2009, in: Akten Gesamtverein; vgl. dazu auch das Spezialheft 3-4 des Bandes 66, 2015, der Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“, in dem die Einengung auf Unternehmensgeschichte und Geschichtsmarketing diskutiert wird.
- 40) Brief von Manfred Treml an Werner Plumpe vom 20.12.2012, in: Akten Gesamtverein.
- 41) Dazu Matthias Berg, „Eine große Fachvereinigung? (wie Anm. 8), S. 153-163; s. auch ders., Verband Deutscher Historiker (wie Anm. 8), S. 60-65.
- 42) Gabriele Lingelbach, Funktion und Entwicklung von Historikerverbänden im internationalen Vergleich, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 64, 2013, S. 139-152, hier S. 150f.
- 43) Schreiben von Manfred Treml an Roderich Schmidt vom 16.4.2005, in: Akten Gesamtverein; vgl. dazu auch Winfried Müller, Treffen der Landeshistoriker in München und Tübingen. Bericht mit Anhang: Landesgeschichtliche Kommissionen und Institute in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 147, 2011, S. 483-512.

- 44) Information dazu in: VHD-Journal 2013, S. 82.
- 45) Sigrid Hirbodian, Arbeitsgruppe Landesgeschichte im Historikerverband, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 148, 2012, S. 501f., mit Kurzvorstellung und Angaben zu Zielen und Mitgliedern.
- 46) Bericht von Petra Kurz und Georg Wendt, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 149, 2013, S. 543-549.
- 47) Ebd., S. 544.
- 48) Ebd., S. 549.
- 49) Schreiben von Manfred Treml an Mitgliedsvereine vom Dezember 2004, in: Akten Gesamtverein.
- 50) Schreiben von Manfred Treml an Mitgliedsvereine vom 30. März 2009, in: Akten Gesamtverein.
- 51) Zum Geleit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 89, 1952, S. VII.
- 52) Hermann Heimpel, Geschichtsvereine einst und jetzt, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert, hg. von Hartmut Boockmann u.a., Göttingen 1972, S. 45-73, hier S. 73.

3. Anhang

a. Schreiben von Manfred Treml an Werner Freitag vom 9.12.2002
(Scan vorhanden)

b. Schreiben an Jürgen Fohrmann, Rektor der Universität Bonn

Sehr geehrter Herr Kollege Fohrmann,
als Vorsitzender des Gesamtvereins, der sich als zentrale Einrichtung zur Koordination und Vermittlung der Landesgeschichte in Deutschland versteht, bin ich fassungslos über die Nachricht, dass im Institut für Geschichtswissenschaft der renommierte Lehrstuhl für Rheinische Landesgeschichte mit dem Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit zusammengelegt und nur noch eine der beiden derzeit vakanten Professuren neu besetzt werden soll.

Der Gesamtverein hatte bereits 2005 - leider vergeblich - vor der Auflösung des „Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ gewarnt, dessen Verdienste nicht nur für die rheinische, sondern für die gesamte deutsche Landesgeschichte außerordentlich waren und dessen Auflösung eine hochangesehene Forschungstradition abrupt beendete.

Mit dem nun geplanten Schritt würde der rheinischen Landesgeschichte nun endgültig der Garaus gemacht, und das zu einem Zeitpunkt, wo regionale Orientierung und föderale Strukturen zu neuem Ansehen gelangen und sich die universitäre Landesgeschichte im Historikerverband neu und effizient organisiert hat.

Institut und Lehrstuhl in Bonn zählten bisher in Deutschland neben Dresden, München, Tübingen und Göttingen zu den landesgeschichtlichen Leuchttürmen, die auch als wissenschaftliche Orientierungshilfen für unser föderalistisches Staatswesen und seine Verortung im europäischen Kontext unverzichtbar sind. Die geplante Maßnahme würde daher nicht nur Ihrer Universität und dem Rheinland, sondern unserem Land als Ganzem nachhaltigen Schaden zufügen.

Die Folgen würden sich auswirken auf Schulen, Museen, Archive und andere Kultureinrichtungen, denen in Kürze die landes- und regionalgeschichtlichen Experten fehlten, aber auch die im Ehrenamt geführten historischen Vereine verlören ihre wissenschaftlichen Kompetenzzentren und müssten auf die lebensnotwendige Kooperation

mit der Universität verzichten. Und nicht zuletzt der Politik mangelte es an ernst zu nehmenden Fachleuten für eine glaubwürdige und wirksame Erinnerungskultur, deren identitätsstiftender Wert so oft beschworen wird.

Aus diesen Gründen darf ich Sie, sehr geehrter Herr Kollege Fohrmann, herzlich bitten, das Attribut „rheinisch“ im Namen Ihrer Universität auch als Verpflichtung zu verstehen und das bedeutende historische Fundament, auf dem die Bonner Alma Mater ohne Frage steht, nicht aus kurzfristigen fiskalischen Erwägungen aufzugeben.

Ich wäre Ihnen daher sehr verbunden, wenn Sie eine Korrektur des genannten Planes durchsetzen und der rheinischen Landesgeschichte an der Universität Bonn den angestammten und angemessenen Platz erhalten könnten.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Manfred Tremel

c. Vorschlag zur Reform im Historikerverband:

Überlegungen für eine Öffnung des VHD

Ausgangslage:

- * In der öffentlichen Wahrnehmung ist der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands weit über die Universität hinaus das angesehenste und wichtigste Vertretungsorgan des Faches Geschichte und repräsentiert damit mehr als die universitäre Geschichtswissenschaft. Die Bezeichnung des Verbandes in seiner generellen Formulierung signalisiert und unterstützt diese Wahrnehmung.
- * Die Rolle der Geschichte als wichtiger Bestandteil der Gesellschaft ist grundsätzlich allgemein anerkannt, ja erlebt in letzter Zeit eine beachtliche Konjunktur, die Interessensvertretung dieses Faches ist aber zu zersplittert, um die heute notwendige Lobby-Arbeit leisten zu können. Ein Zusammenschluss, wenn auch lockerer Art, und eine Koordination der Interessensvertretung scheint sinnvoll und erforderlich.
- * Historiker sind in zahlreichen Bereichen der Gesellschaft tätig und können durch die Herstellung einer Corporate identity in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen viel dazu beitragen, dass das Fach Geschichte seinen Platz in der Gesellschaft behält und wichtige Funktionen für sie erfüllt.

Ziel:

- * Der VHD sollte die erweiterte Aufgabe einer allgemeinen Vertretung des Faches Geschichte in der Gesellschaft übernehmen und damit der führende Verband für alle werden, die Geschichte erforschen und vermitteln, also weit über die Universität hinaus.
- * Er sollte vom universitären Standesverband zu einer modernen Interessensvertretung werden und zu diesem Zweck die Zusammenarbeit mit verwandten Verbänden, die auf derselben Ebene agieren, wie z.B. dem VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, dem Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsvereine sowie dem Verband der Geschichtslehrer Deutschlands intensivieren;
- * der Informations-, Kommunikations- und vor allem Lobby-Arbeit in alle gesellschaftlichen Gruppen hinein betreibt.
- * Er sollte durch organisiertes und kompaktes Auftreten Fördermittel in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft acquirieren (z.B. durch Einrichtung einer „Fördernden Mitgliedschaft“) und ein Netzwerk von Kooperationspartnern und Sympathisanten im In- und Ausland anlegen und pflegen, insbesondere im Bereich der Politik.

Die skizzierte Ausweitung des Betätigungsfeldes würde dem VHD zahlreiche neue Mitglieder zuführen, vor allem aber seinen Einfluss deutlich stärken. Mitglieder verwandter Verbände und Organisationen sollten mit einem deutlich ermäßigten Beitrag Mitglied des VHD werden können. Hier bietet sich ein großes Potential zur Gewinnung neuer Mitglieder.

Organisation:

Die genannten Ziele erscheinen mit der Einrichtung einer Geschäftsstelle und der Berufung eines Bundesgeschäftsführers durchaus realisierbar.

Der VHD sollte sich als führender Verband für diverse historische Vereinigungen mit Eigenprofil und zum anderen als Kooperationspartner für verwandte Verbände weiter entwickeln. Das ist er faktisch bereits, denn die historischen Vereine, die Archivare und die Lehrer sind mit einem Sitz im Ausschuss vertreten, worin sich der Charakter eines führenden Verbandes bzw. Kooperationspartners bereits spiegelt.

d. Auszug aus einer E-Mail von Manfred Treml an Prof. Dr. Werner Plumpe, Vorsitzender des VHD, vom 20. Dezember 2011

AG „Angewandte Geschichte“ im VHD

Lieber Herr Plumpe,

(...)

Dass Vorstand und Ausschuss des Verbandes die Gründung dieser AG begrüßen und ihre offizielle Anerkennung auf der Mitgliederversammlung in Mainz befürworten, wie es in der Mitteilung der AG heisst, gilt zumindest für meine Person nicht.

Ich will Ihnen die Gründe dafür kurz nennen:

1. Das gewählte Verfahren entspricht nicht den Gepflogenheiten, die ich vom VHD bisher gewohnt war. Immerhin sind mit Lautzas, Rehm und mir drei Vertreter der „Öffentlichen Geschichtskultur“ im

Ausschuss vertreten, die sich seit Jahren um eine Stärkung dieses Bereiches bemühen. Ohne Rücksprache mit uns und ohne Einladung an uns einen solchen Schritt zu vollziehen und uns dann in der Sitzung vor vollendete Tatsachen zu stellen, ist ein Verfahren, das ich in keinem der Gremien, denen ich angehöre, billigen würde.

2. Die im Vorstand vertretenen Personen sind überwiegend mehr mit dem Verkauf von Geschichte beschäftigt als mit der Anwendung und Vermittlung geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse. Außerdem verfügen sie offensichtlich weder über die institutionelle noch über die personelle

Reichweite, die für eine Kooperation mit dem VHD Voraussetzung sein sollte. Insofern scheint mir auch das Argument, man habe einer AG-Gründung zuvorkommen müssen, mehr als brüchig. Dieser Zusammenschluss jedenfalls hätte dem VHD keine Probleme bereitet, sondern hätte sich wie zahlreiche andere Initiativen dieser Art nach einiger Zeit wieder aufgelöst. Nun aber erhält eine Gruppe durch den VHD den Ritterschlag, von der wir weder das Personal noch die Ziele wirklich kennen.

3. Mit Ausnahme von Frau Dr. Zürndorff vertreten alle Vorstandsmitglieder Firmen, die sich dem

Verwertung von Geschichte widmen. Man muss also davon ausgehen, dass der Verband künftig den kommerziellen Interessen bei der Beschäftigung mit „Angewandter Geschichte“ den Vorrang geben will.

Die eigentlichen Akteure dieses Bereiches in Medien, Museen, Archiven, Bibliotheken Ausstellungswesen, Schulen etc. werden wir so nicht gewinnen können, so dass mit dieser Entscheidung ein erheblicher Verlust an personeller und institutioneller Substanz und damit auch an Niveau zu befürchten ist.

4. Damit folgt der VHD übrigens dem modischen Trend, etablierte Institutionen grundsätzlich als veraltet zu betrachten und zur Lösung der Probleme unserer Zeit für ungeeignet zu erklären.

Um es auf den Punkt zu bringen:

Geschichtswerkstätten sind besser als Geschichtsvereine, Lernkompetenz besser als Fachwissen, Spielpädagogik besser als Schulunterricht, Geschichtsaktionen besser als Vortragangebote, Spektakel besser als solide Unterweisung etc. etc.

(...)

Mit besten Grüßen

Ihr Manfred Tremml

e. Schreiben von Manfred Tremml an die Mitgliedsvereine vom 30. März 2009

Sehr geehrtes Vereinsmitglied,

nachdem die Teilnahme an den Tagen der Landesgeschichte sowohl in Mannheim als auch in Dresden auf einem absoluten Tiefpunkt angelangt ist, stellt sich die Frage nach Sinn und Zweck derartiger Veranstaltungen. Unbestritten ist, dass die Blätter für Landesgeschichte auch heute noch eine unverzichtbare Funktion im Wissenschaftsbetrieb einnehmen. Ohne die

Tage der Landesgeschichte würden sie allerdings nicht über genügend Stoff verfügen. Zusätzlich aber wäre die Unterstützung durch die einzelnen Vereine nicht nur wünschenswert, sondern wird langfristig unabdingbar sein.

Dass die Landes- und Regionalgeschichte in schwierigen Zeiten einer Lobby bedarf und der Gesamtverein diese Aufgabe seit über 150 Jahren durchaus engagiert wahrnimmt, ist ebenfalls anerkannt. Bei dieser Aufgabe der Koordination, der Öffentlichkeitsarbeit, der Forschungsförderung und der Interessenvertretung benötigen wir aber auch die Unterstützung unserer Mitglieder, für deren Anliegen wir uns ja einsetzen.

Wenn mir von der Historischen Kommission Westfalen mitgeteilt wird, dass man sich besser organisieren müsse, dann kann ich nur darauf verweisen, dass wir seit vielen Jahren um die organisatorische Verknüpfung der landesgeschichtlichen Institutionen bemüht sind und die erforderlichen Netzwerke durchaus vorhanden wären.

Meine herzliche Bitte geht daher an alle Vereine, Institute und Kommissionen, sich stärker um den Gesamtverein zu scharen und mit Rat und Tat die gemeinsame Sache zu stärken.

Besonders wichtig wären etwa Beiträge für die Blätter für Landesgeschichte, Länderberichte ebenso wie Beiträge zu Themeninseln oder Miscellen, Forschungs- oder Projektberichte über Ausstellungen, Museen, Publikationen etc.

Mit besten Grüßen

Manfred Tremel